



Richard Harvey

Messianisch-jüdische Theologie verstehen
Erkundung und Darstellung einer Bewegung
(EDIS, 7)

Frankfurt: Peter Lang 2016
348 S., € 39,95
ISBN 978-3-631-64166-8

Fabian Brand (2017)

Die Gläubigen des messianischen Judentums haben eine schwere Zwischenstellung: Von christlicher Seite aus werden sie als Juden betrachtet, von jüdischer Seite aus als Christen. Und auch innerhalb der relativ jungen Bewegung gibt es Uneinheitlichkeit und Differenzen in Lehre und Glauben. Denn wie bringt man jüdisches Erbe und den Glauben an Jesus zusammen, ohne dabei das eine aufgeben zu müssen? Von den Problemen, die bei diesem Spagat immer wieder auftauchen, handelt die vorliegende Untersuchung von Richard Harvey. Der Autor, der selbst messianischer Jude ist, fördert die Schaffung einer einheitlichen Theologie, indem er systematisch unterschiedliche Überlegungen darlegt und davon ausgehend anfragt, inwieweit sie für eine theologische Lehre fruchtbar gemacht werden können. Somit ist Harveys Buch zuallererst eine Bestandsaufnahme, die aber bereits zukunftsweisend Lösungswege empfiehlt und vorschlägt.

In der Einleitung charakterisiert H. zunächst die Grundzüge einer messianisch-jüdischen Theologie, verweist aber zugleich auf die Schwierigkeit, die Bewegung treffend mit einem Begriff zu definieren.

Anschließend wendet sich H. bisherigen Studien zu, die über das messianische Judentum verfasst worden sind. Da sie sich primär nicht mit einer Theologie der Bewegung beschäftigen, dient der Forschungsüberblick noch einmal einer vertieften Charakterisierung der Bewegung.

Im Folgenden behandelt H. die Lehre von Gott und betont dabei die Notwendigkeit, eine solide Theologie zu entwickeln (56). Einzelne Themen der Gotteslehre wie z.B. Offenbarung werden einzeln benannt und ihre Bedeutung in der gegenwärtigen

messianisch-jüdischen Literatur aufgezeigt. So herrscht über das Wesen Gottes die durchgängige Meinung vor, dass er Person sei. H. weist aber zugleich auf die Gefahren hin, die mit der Annahme des Personseins Gottes einhergehen und mit der sich die Trinitätslehre im Christentum lange auseinandersetzen musste. Er schreibt: „Daher ist Gott wohl personal, aber man muss sorgfältig darauf achten, dass man nicht annimmt, Gott sei eine Person *auf die gleiche Weise*, wie Geschöpfe Person sein können“ (71) Besonders das Einssein Gottes könnte zum Prüfstein für eine messianisch-jüdische Theologie werden, da durch eine ausgeprägte Trinitätslehre eine Entfernung vom jüdischen Glauben befürchtet wird. Als Ergebnis der Überlegungen zur Ausgestaltung einer Gotteslehre in der messianisch-jüdischen Theologie benennt H. einige Elemente, die seiner Meinung unabdingbar sind. Er fordert eine „Theologie, die sich mit der Entwicklung von rabbinischem, aristotelischem, mythischem, modernem Denken in der jüdischen Tradition befasst und mit der Entwicklung patristischen, scholastischen, reformatorischen und modernen Denkens im Christentum“ auseinandersetzt (105).

Weiter weist H. auf die Erfordernis einer ausformulierten Christologie hin. „Die weit auseinandergehenden Auffassungen der messianischen Idee im Judentum und Christentum fordern die MJT dazu heraus, eine Lehre vom Messias zu artikulieren, die sich an ihre eigenen und ihnen verwandte Gemeinschaften wendet und zwar authentisch, kohärent, zeitgemäß und relevant“ (109). Die unterschiedlichen Autoren, deren Ansätze H. präsentiert, zeigen verschiedene Grade jüdischer Inhalte auf. Sie behandeln dabei eine Form der christlichen Kabbala ebenso wie eine adoptianistische Christologie. Es ist die künftige Aufgabe, schreibt H., das Denken der Christologie in jüdischen Kategorien zu formulieren und auszudrücken. Nur so könne man den Raum für ein trinitarisches Denken schaffen.

Das nächste Kapitel wendet sich der Frage zu, welche Relevanz die Tora in der Theorie des messianischen Judentums besitzt. Zum einen hält das Judentum natürlich streng an den Vorschriften und Gesetzen der Tora fest, zum anderen gilt aber im Christentum eine Ablösung des Gesetzes durch Jesus Christus. Welchen Weg muss also das messianische Judentum gehen, um beiden Anliegen gerecht zu werden? Die Meinungen hierzu gehen auseinander und reichen von einer Tora-negativen Sichtweise (Messias, nicht Mose ist Gesetzgeber; Halten einer biblischen Halacha ohne Annahme der rabbinischen Tradition) bis zu einer Tora-positiven Sichtweise (es gibt eine Halacha des Neuen Bundes; Yeshua hielt die Halacha). Daher ist ein Umgang des messianischen Judentums mit der Tora noch zu überlegen und muss reflektiert werden. Zugleich stößt man auf die Frage, wie ein praktischer Umgang des messianischen Judentums mit der Tora aussieht. Auch an dieser Stelle gibt es keine eindeutige Position. Zwar ist der Schabbat der Tag des Hauptgottesdienstes, doch müssen auch die rabbinischen Vorschriften beachtet

werden? Auch bei der Kaschrut reichen die Ansichten von einer vollständigen Übernahme bis hin zu einer vollständigen Ablehnung.

Zuletzt thematisiert H. die Frage nach der Zukunft Israels. Die Entwicklung einer messianisch-jüdischen Eschatologie ist ebenso unumgänglich wie eine eindeutige Positionierung zwischen Israel und der Kirche. Zwar wird Israel eine zentrale Position im Heilsplan Gottes zuerkannt, doch bleibt die Frage offen, ob die Kirche eine ebensolche Stellung einnimmt.

Abschließend zieht H. Bilanz und resümiert die vorangehenden Überlegungen. Er zeichnet die messianisch-jüdische Theologie als eine „Theologie in der Entwicklung“ (292) und benennt „Acht Typen einer messianisch-jüdischen Theologie“, die von einer Israelnationalen Haltung bis zu einer messianisch rabbinischen Orthodoxie reichen. Eine ausformulierte Theologie sieht H. als unumgängliche Notwendigkeit, nicht nur um Themen wie Holocaust-Theologie zu thematisieren oder das Verhältnis von Ekklesiologie und Israelologie zu bestimmen, sondern auch um die messianisch-jüdische Identität vollends auszubilden. So hält H. fest: „Zwar befindet sich die MJT noch in einem embryonalen und in einem sich entwickelnden Zustand, doch die Studie hat aufgezeigt, dass es sie gibt und dass sie sich weiter entwickeln muss, insofern sie sich der Herausforderung stellen will, mit der das messianische Judentum konfrontiert wird“ (314f.)

Der Band schließt mit einem Verzeichnis der verwendeten Literatur sowie einem kleinen Glossar, in dem hebräische Fachbegriffe erläutert werden. Als kleines Manko sind die abgedruckten Grafiken (247-252) zu bemängeln. Diese hätte man sicher für die Drucklegung neu gestalten können.

Zitierweise: Fabian Brand. Rezension zu: *Richard Harvey. Messianisch-jüdische Theologie verstehen. Frankfurt 2016*
in: bbs 4.2017 http://www.biblische-buecherschau.de/2017/Harvey_Messianisch.pdf